

Gedanken eines Musikers in der Corona Krise

Am 20.3.2020 wird ein gemeinsames Konzert mit einer norditalienischen Band abgesagt. Hier beginnt für mich persönlich die Einschränkung der Möglichkeit meiner Berufsausübung. Mein Leben, und im besonderen mein Berufsleben, ist geprägt von Begegnungen. Ob in Bands, in Projekten mit Laien oder im Kulturaustausch mit Bremens Partnerstadt Izmir, die Begegnung, der Kontakt, ist das Herzstück meiner Arbeit. Nun herrscht Kontaktverbot.

Zunächst nutze ich die Zeit wie viele andere um „Liegengebliebenes“ zu bearbeiten, aber schnell drängen sich Fragen auf:

Welche Bedeutung hat mein Beruf für diese Gesellschaft?

Welche Bedeutung hat die Gesellschaft für meinen Beruf?

In einem Artikel lese ich die Frage:

Wo ist das kritische Potential der Gesellschaft?

Hat Kultur nicht auch diese Aufgabe? Soll sie nicht kritisch, im Sinne von fragend, die gesellschaftliche Realität spiegeln?

Ich mache mir Gedanken über den Kulturbegriff. Die Kultur als Wohlfühlzone des Feierabends und der Ausschmückung gesellschaftlicher Anlässe. Kultur als Wirtschaftsfaktor, als Aufwertung eines Standortes. Das ist nicht alles. Im Interview in der Süddeutschen Zeitung am 3.4.20 äußert Thomas Ostermeier, der Leiter der Berliner Schaubühne, die Hoffnung, dass Kultur dazu beitragen kann gesellschaftliche Krisen zu verstehen und zu verarbeiten. Allerdings mit der Einschränkung, dass dies erst nach der Krise möglich sein würde. Der Artikel trägt die Überschrift:

„Die eigentliche Frontlinie ist die soziale Ungleichheit“.

Die soziale Ungleichheit und die Zerstörung unserer Lebensgrundlage in ihrer Wechselwirkung zu verstehen und ein globales und interdisziplinäres Denken zu fördern ist dringliche Aufgabe.

Wir stehen vor großen Herausforderungen. Der Soziologe Stephan Lessenich spricht am 5.11. 2017 im Deutschlandfunk von Verantwortung für bestehende Missverhältnisse und gibt seinem Buch den geradezu künstlerischen Titel :

„Neben uns die Sintflut“

Vielleicht sollte ich mal wieder ganze Bücher lesen, auch wenn es Fachbücher sind. Auch das macht mir die Zwangspause bewusst: ich habe mich lange nicht mehr umfassend über wichtige Themen informiert.

Ich stelle mir in der Corona Krise immer weniger die Frage: „woher kommt dieser Virus und wie gefährlich ist er?“ als vielmehr „auf welche Welt trifft dieser Virus?“. Und dabei bemerke ich, dass es in vielen drängenden Fragen nicht an Erkenntnissen fehlt, sondern an dem Mut und Willen zur Umsetzung.

Da fällt mir mein Lieblingslyriker Peter Rühmkorf ein, der in mir spricht: „Schön, wenn einer mit Sprüchen vor euch hintritt, nichtwahr, wo ihr bloss noch mit'm Kopf nicken braucht?! „, und ja, die suche ich, Menschen die besser ausdrücken und begründen können was ich ahne. Und ja, da hat Rühmkorf eben recht, das reicht wohl nicht, ich muss selber hinterfragen lernen.

Wo ist das kritische Potential der Gesellschaft? Wo ist das kritische Potential der Kultur? Wo ist mein kritisches Potential?

Kontakt ist das Herzstück meiner Arbeit. Hier könnte ein Ansatzpunkt liegen. Den Kontakt nutzen um gemeinsam an diesen Fragen zu prüfen, welchen Beitrag ich mit Kultur leisten kann. Dann biete ich vielleicht nicht, wie es mir jetzt manchmal erscheint, den Soundtrack zu einer den Klimawandel und die soziale Ungerechtigkeit verdrängenden Wohlfühlgesellschaft.

Es wurde bereits vielfach geäußert, dass es nicht darum gehen kann, den Zustand vor der Krise wieder herzustellen. Yuval Noah Harari überschreibt seinen Artikel über die Welt nach der Pandemie am 31.03.20 in der NZZ:

„In der Corona-Krise stellen wir die Weichen für die Zukunft :Wir müssen den Totalitarismus bekämpfen und den Bürgersinn stärken“

Werde ich nach der Krise anders als davor Kultur betreiben? Schaffe ich es, einen Soundtrack für einen sozialeren, solidarischeren und verantwortungsvolleren Umgang mit der Welt zu schreiben?

Oder bin ich nach der Krise so an die Wand gedrängt, dass ich mich im kulturellen Überlebenskampf nicht mehr traue auf Missstände hinzuweisen und akzeptiere, dass andere über meine Systemrelevanz und über den Wert meiner Arbeit für die Gesellschaft entscheiden... aber da meldet sich Rühmkorf wieder in meinem Kopf:

„Aufgeben? Ich mich? Was, schon dieses Jahr? Ehrlich gesagt, von meiner Auffassung vom Glück her kann ich mir solche Gedanken gar nicht leisten.“

Peter Dahm Bremen den 14.6.2020